



Vikante und heitere Blätter.

Erscheinen wöchentlich einmal.
Bestellungen
werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Jeder Jahrgang ist auch
in 17 Hefen à 90 Pf.
zu beziehen.

Pränumerationspreis für Deutschland:
auf $\frac{1}{4}$ Jahr 4 Mark 50 Pf. — $\frac{1}{2}$ Jahr
8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark.

Im Tingel-Tangel.



— Auf Ihre Gesundheit, mein Herr! Woher sind Sie?
— Danke, Fräulein! Reise mit meiner Frau!

Die Verrätherin.

Von Satauello.

Ich finde es nicht gerade lobenswerth und will es den schönen Frauen auch nicht als nachahmungswürdiges Beispiel empfehlen; aber ich finde — ehrlich gesprochen — auch nichts zu tadeln darin, daß die kleine Frau von Blumenheim zuhause, zwischen den wohl verschlossenen vier Wänden ihres Boudoirs — keinerlei Kleidung trug. Jawohl: das Negligé dieser ebenso reichen, als eleganten und reizenden Wittve bestand Alles in Allem aus einem Paar allerliebster — Seidenpantoffelchen.

Doch dies gibt Niemandem das Recht, über die Sittsamkeit der kleinen Frau ein abfälliges Urtheil zu sprechen. Mit Ausnahme ihres in Gott ruhenden Gatten hat noch niemals ein Mann mehr von ihrer schneeweißen Haut gesehen, als eine wohlgezogene Dame in Gesellschaft sehen lassen darf. Nur zuhause huldigte sie diesem — ich gebe zu — etwas sonderbaren Brauch; nur zuhause, wenn sie allein war, wie Eva im Paradiese, (ja, noch mehr allein, denn sie hatte doch keinen Adam!) bevor sie der Schlange Gehör schenkte, woher bekanntlich die weibliche Toilette ihren Ursprung nimmt. Das göttliche Recht der Nacktheit in Anspruch nehmend machte sie keinen Unterschied zwischen Winter und Sommer; nackt lag sie auf ihrem Sopha mit dem neuesten Roman Alphonse Daudet's; nackt saß sie, mit untergeschlagenen Beinen vor ihrem Stickerahmen; nackt stand sie vor ihrem großen Spiegel, wenn sie eine Rose in ihre dichten Haarflechten stecken wollte.

Diese ihre ungewöhnliche Laune war Niemandem bekannt; höchstens einige ihrer intimsten Freundinnen wußten darum, welche diese moderne Venus in ihrer göttlichen Toiletlosigkeit empfing; außerdem nur noch ihre Kammerfrau, der aber das strengste Stillschweigen aufgetragen war.

*

Eines Tages fand sich aber eine Verrätherin.

Wer war die Verrätherin? War es die Kammerfrau, — stammt doch jede Kammerfrau aus dem Judas-Geschlechte der käuflichen Seelen — oder hatte ihre göttliche Schönheit irgend ein Fehl, das eine neidische Freundin nicht zur Ruhe kommen ließ, bis sie es verrathen hatte?

Das wußte Niemand. Thatsache ist nur, daß ihre Nacktheit verrathen wurde und zwar Demjenigen, den die Sache am meisten interessiren konnte: dem Grafen Eugen. Dem nämlich Grafen Eugen, der seit drei Monaten in verzehrender Liebe zu ihr entbrannt war und — so mannhaft und tapfer er sonst auch war — doch nicht den Muth fand, ihr seine Liebe zu gestehen. Das arglose Vertrauen der kleinen Blumenheim verrathend hatte Jemand in einem anonymen Briefe ihm geschrieben: „Sie hätten es sich wohl nicht gedacht . . . werden es vielleicht nicht glauben wollen . . . aber es ist doch so, ich weiß es aus verlässlichster Quelle . . . Das Ideal Ihrer Seele . . . diese kleine, heuchlerische Heilige, für die Sie sich in Sehnsucht verzehren . . . geht zuhause, in ihrem Boudoir splitternaht einher . . . Denken Sie sich,

wie hinreißend schön sie sein mag (!?) in dieser, nur noch im Lande der Zulusaffern gebräuchlichen Toilette . . .“

*

Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich sagen, daß Graf Eugen über diesen Verrath keineswegs entrüstet war; vielmehr sagte er mit einem tiefen Seufzer:

— Ach, könnte ich sie doch so sehen!

Im ersten Augenblicke zweifelte er ein wenig an der Sache. Wie, wenn es nur Verleumdung wäre? Die Verräther sind zumeist auch Lügner. Doch erinnerte er sich seiner Besuche bei Frau von Blumenheim und die Sache dünkte ihm glaubhaft. Sie dürfen mich nicht mißverstehen, liebe Leserin! Nicht als ob er etwa durch eine Thürspalte oder durch ein Schlüßelloch dergleichen wahrgenommen hätte. Beileibe! Aber so oft er die schöne kleine Wittve besuchte, — und das geschah in den letzten zwei Wochen fast täglich — ließ sie ihn lange warten. Und gestern wieder, als sie, nachdem er schier eine halbe Stunde gewartet, endlich im Salon erschien, empfing sie ihn sichtlich erröthend mit den Worten:

-- Verzeihen Sie, mein Freund; ich habe etwas lang auf mich warten lassen, aber ich war im Negligé . . .

Freilich — dachte sich jetzt Graf Eugen, nachdem er das anonyme Billet gelesen — freilich, wenn dieses Negligé so ätherisch ist, dann braucht sie lange, um Toilette zu machen. Doch siehe! da gibt es noch eine Nachschrift!

„A propos! Schier hätte ich Dasjenige vergessen, was Sie gewiß am meisten interessirt. Sie würden kaum glauben, wie wenig vorsichtig diese kleiderscheue Venus ist, bei der Sie so langsam vorwärts kommen. Denken Sie sich: sie läßt die Thüre ihres Boudoirs unverschlossen; ein wahres Wunder, daß noch Niemand sie überrascht hat. Man brauchte nur an die Thürklinke zu drücken . . . Wenn Sie . . . Hohaha! Es wäre ein köstlicher Spaß . . . Diese abscheuliche Unsitte würde eine kleine Strafe verdienen. Ich halte es keineswegs für unmöglich, daß Sie mit einem Schritte dorthin gelangen wohin Sie gelangen wollen . . .“

Graf Eugen schlug sich an die Stirne.

— Bei Venus! rief er, die Brieffschreiberin hat Recht! . . . Schließlich kann ich ja sagen, daß ich an der Sache unschuldig sei. Wie hätte ich ahnen können?

Und er eilte zu Frau von Blumenheim.

Armes Frauchen! Das kann schön werden, wenn Du heute wieder vergessen hast, die Thüre Deines Boudoirs zu verschließen! . . .

*

Die Thüre Deines Boudoirs geht plötzlich auf und Graf Eugen tritt ein. Und Du . . .

Ich wage kaum daran zu denken.

O, o, o! — — —

Das angstvolle Umherhüpfen des lebendig gefangenen Eichhörnchens im Käfig; das Krümmen und Winden des Goldfischchens im Netze; der verzweifelte Flügelschlag des in

die Falle gerathenen Vogels — was ist alldies im Vergleiche mit der Lage, in welche schwarzer, böser Verrath Dich gestürzt hat!

Armes, armes Frauchen!

Der Thüre den Rücken zuwendend bist Du eben damit beschäftigt, vor dem Spiegel eine widerspänstige Haarlocke in Ordnung zu bringen, als Du ein Geräusch von der Thüre her vernimmst. Du wendest Dich nicht um, denn es kann doch nur Lieschen sein, Deine Kammerfrau. „Komm, Lieschen! — sagst Du — und hilf mir mein Haar in Ordnung bringen.“

Und erst als Lieschen nicht kommt, wendest Du Dich endlich um und erblickst ihn!

— Ah!!!

Das ist kein menschlicher Laut, sondern der Todesschrei einer Nachtigall. Und es kommt kein Ton mehr aus Deiner Kehle; denn die Ueberraschung, der Schreck haben Dich stumm gemacht. Dem Triebe der Schamhaftigkeit nachgebend drückst Du vor Allem die Augen zu und zum Ueberflus verdeckst Du sie auch noch mit den Händen. Dann reißest Du die Händchen wieder hastig von den Augen, denn es ist Dir etwas eingefallen . . . und Du greiffst dahin und dorthin. Ach, Du müßtest tausend Hände haben, um alle Deine Reize zu verbergen. Dann beginnst Du einen tollen Lauf um die Möbel herum . . . diese Fauteuils sind so niedrig. . . . Endlich erreichst Du den Alkove und bist gerettet. Du hüllst Dich in die seidenen Bettvorhänge und gewinnst jetzt erst so viel Fassung, um dem von Bewunderung festgebannten Besucher zuzurufen:

— Entfernen Sie sich, mein Herr! entfernen Sie sich sogleich!

Ich weiß nicht genau, ob die Scene sich Wort für Wort so zugetragen. Sicher ist nur, daß das Ende sich anders gestaltet hat.

. . . An jenem Nachmittage sah Niemand den Grafen Eugen das Haus der Frau von Ilmenheim verlassen.

*

Sechs Wochen später traten sie ihre Hochzeitsreise an.

Ich bin genöthigt zu gestehen, daß die kleine Gräfin auf diese Reise nichts mitnahm, was ihrem Gemahl, dem Grafen Eugen, neu oder unbekannt gewesen wäre. Aber eine Ueberraschung hatte sie für ihn dennoch in petto. Als sie, zärtlich an einander geschmiegt, in ihrem Extracoupé gen Italien eilten, begannen sie zu plaudern.

— Etwas bedrückt mein Gewissen, hub der glückliche Gatte an. Erinnerst Du Dich jenes Nachmittages . . . vor sechs Wochen? . . . Es war das Werk eines Verraths . . .

— Ah!

— Zürne mir nicht, Theuerste. Ohne jenen Verrath befänden wir uns heute nicht auf der Hochzeitsreise. Bei meiner Schüchternheit hätten wir vielleicht Jahre gebraucht. . . .

— Und weißt Du, wer die Verrätherin gewesen? fragte die Gräfin.

— Ich habe keine Ahnung davon

— Und möchtest Du es wissen?

— Mit ewigem Danke würde ich ihrer gedenken.

Da neigte sich die junge Frau zum Ohre ihres Gatten und flüsterte mit verschämtem Erröthen:

— Die Verrätherin war ich selbst!



O U J O U X.

Nichts in der Welt kühlt so bald aus wie ein Frauenherz.

*

Wenn Du einer Frau alle Begierden erfüllt hast, die sie haben konnte, wird sie eine suchen, die Du noch nicht erfüllt hast.

*

Das Erwachen der Natur ist voll Liebe; doch verstehen wir diese Liebe nur, wenn wir selbst auch lieben.

*

Einer Frau genügen fünf Minuten, um Alles niederzureißen, was ein Mann ein ganzes Leben hindurch aufgebaut hat.

*

Die ärgsten Feinde des Idealismus sind — die Strümpfe der Frauen.

*

Bei einem Weib, das als erstes Geburtstagsgeschenk den Leichtsinm erhielt, wirkt eine Veränderung der Lebensverhältnisse doppelt verhängnißvoll.

*

An die Großmuth eines schwer beleidigten Weibes appelliren, heißt Rosen im Winter pflücken wollen.

*

Der gute oder schlechte Ruf einer Frau hängt zumeist nur von dem Grade ihrer Geschicklichkeit ab.

*

Es gibt viele Frauen, die sich das Glück nur in Sammt und Seide vorstellen können.

*

Es gibt Frauen, die von oben nach unten, und andere, die von unten nach oben erobert sein wollen.

G e f e i t.

Erzählung nach mittelalterlichen Motiven von Karl?

Wer einmal die alte, weltberühmte Thermenstadt Teplitz besuchte, dem werden wohl von den vielen beliebten Ausflugsorten der Kurgäste ganz besonders zwei in Erinnerung geblieben sein: die Riesenburg bei Osseg und die Ruine Sukuslaw bei Kostenblatt. Von der ersten sind freilich nur mehr wenige Trümmer übrig, doch auch dieses Wenige bestätigt uns noch deutlich, daß sie einst zu den größten und mächtigsten Bauten des Landes gezählt habe. Von der letzteren ragen noch ansehnliche Mauerreste aus dem schönen dunkeln Tannenwalde empor, und lassen auch heute noch eine

Unter Backfischen.



— Warum so betrübt, Lieschen, auf diesem lustigen Ball?

— Ach, ich begreife Mama nicht. So wie sich mir ein Tänzer präsentiert, hält sie ihn fest, um mit ihm zu zischeln und zu flüstern. Wenn doch nur schon Einer angebissen hätte!



— Erklären Sie mir den Naturalismus in der Liebe, Herr Doktor!

— Das ist eine verwickelte Geschichte, mein Fräulein! Aber, um es kurz zu sagen: der Naturalismus in der Liebe, das ist — die Amme!

imposante Burg erkennen, von deren Zinnen man einen prächtigen Ausblick über das blaue, herrliche Erzgebirge genießt.

Im romantischen Mittelalter herrschten auf beiden Burgen mächtige Geschlechter. Und zwar auf ersterer das der Herren von Riesenburg, auf letzterer, Kostenblatt, die Herren von Duba.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte auf der Riesenburg der kühne und gewaltige Ritter Slavko. Sein liebendes Weib Jutta, das Muster einer edlen Burgfrau, hatte in einer mehr als zwanzigjährigen, glücklichen Ehe nur einem Kinde das Leben gegeben. Borso, so hieß der einzige Sprosse des mächtigen Hauses, war unter der zärtlichen Obhut seiner Mutter zu einem blühenden Jünglinge herangewachsen. Von seinem Vater in den ritterlichen Kampfspielen unterrichtet, hatte er sich schon frühzeitig bei Turnier und Buhurt ausgezeichnet und so manchen Lohn aus schöner Hand für seine Tapferkeit empfangen. Oft jagte er allein in den weiten, ausgedehnten Forsten des väterlichen Besitzes den wilden Eber und grimmigen Bären, und oft war er mit reicher Beute heimgekehrt. Aber ein glühender Wunsch war ihm noch unerfüllt geblieben: er hatte bis jetzt noch nie Gelegenheit gehabt, an einem wirklichen Kampfe, an einer Schlacht, in welcher Männer mit Männern um Leben und Ehre ringen, theilzunehmen. Da drang aus dem Süden Deutschlands die Kunde herauf, daß Konradin, der letzte Staufer, entschlossen sei, sein väterliches Erbe, das Königreich Apulien, das der rohe Karl von Anjou, der Günstling des Papstes in Besitz genommen, zurückzuerobern. Ritter und Herren, welche sich an diesem Zuge betheiligen wollen, werden von Konradin herzlichst willkommen geheißen.

Der lang gehegte Wunsch Borso's sollte sich erfüllen. Mit Macht zog es ihn hinaus in die Ferne, um auf italie-

nischem Boden für den seiner Rechte und seines Erbes beraubten königlichen Prinzen, der selbst den Kriegszug leiten wollte, zu kämpfen. Die vielen Thränen seiner zärtlich geliebten Mutter flossen vergeblich. Borso ließ sich nicht zurückhalten. Da sein Vater infolge seiner Würde als Gaugraf an dem Zuge nicht theilnehmen konnte, so stellte er sich unter das Banner seines Nachbarn, des Ritters von Duba.

Der Tag des Abschiedes war gekommen. Unter herzerreißendem Schluchzen hatte ihn seine theuere Mutter gesegnet, auf daß er glücklich sei auf dem Zuge nach dem fernen Süden. Der Vater war mit ihm von der Burg zum Thale hinabgestiegen, um ihn noch ein Stück Weges zu begleiten. Nach dem Scheiden von ihm lenkte Borso, von einer Anzahl Knappen begleitet, die Zügel seines Rosses nach Kostenblatt.

*

Noch unter dem Eindrucke der Trennung aus der väterlichen Burg, beschlich ihn neuerdings eine Bangigkeit, als er am Fuße des bewaldeten Kegels anlangte, von dessen Spitze die stolzen Mauern der nachbarlichen Burg aus dem Walde gen Himmel ragten. Denn diese Mauern bargen ein kostbares Juwel, bargen des Ritters Duba einziges Töchterlein, die holde Siegelinde. Und von dieser schönsten Blume der Mägdlein im weiten Gau ringsum, für welche sein Herz in trauer Minne schlug, die von Siegelind zärtlich erwidert wurde, sollte er auch Abschied nehmen, vielleicht für immer.

In dem hohen Speisesaale der weitläufigen Burg war man bei festlichem Mahle bis spät in die Nacht beisammen gewesen. Die Kosten der Kurzweil trug Ritter Duba ganz allein, denn Siegelind, wie Borso waren von anderen, mächtigen Gefühlen bewegt. Um Mitternacht suchte der Burgherr, vom schweren Weine berauscht, sein Lager auf. Dem alten Brauche der Gastfreundschaft gemäß mußte die Hausfrau den

Gast in's Schlafgemach begleiten, um ihn beim Auskleiden behilflich zu sein. Da die Mutter Siegelinds schon längst bei ihren Ahnen versammelt war, so mußte das holde Fräulein dieses Amt übernehmen.

Ihrem Vorso sollte sie für lange Zeit das legtemal diesen Freundschaftsdienst erweisen. Sie fürchtete so viel um ihn. Nicht wegen der Gefahren in der Schlacht, sie kannte ihn ja als muthigen und entschlossenen Kämpfer; aber wegen der gluthängigen und feurigen Italienerinnen, von deren Macht auf den Fremdling sie schon so viel gehört hatte. Gegen die Fallstricke dieser Sirenen wollte sie ihn feien.

Ihr Köpfchen war voll mit Plänen und Absichten, die ihr liebend Herz diktiert, wie es am besten geschehen könnte. Ihr Spiegel hatte ihr schon zu hundertenmalen gesagt, daß sie keine häßliche Magd sei, und hätte ihr Vorso sie einmal beobachtet, wenn sie ihre schlanken Glieder an der Quelle im Walde durch ein Bad erfrischte, so würde er wohl die Ueberzeugung mit nach Italien genommen haben, daß seine deutsche Magd, seine Siegelinde nebst ihrer lieblichen Anmuth auch noch andere Reize besitzt, mit welchen sie getrost den Kampf gegen die üppigen Südländerinnen aufnehmen könnte. O, wie haßte sie diese Italienerinnen, die ihren Vorso verführen wollten!

Die Zeit des Abschiedes kam immer näher und noch immer hatte sie kein Mittel versucht, um ihn zu feien gegen die ihnen drohende Gefahr. Eines hätte sie zwar gewußt, von dem sie sich mit Bestimmtheit Erfolg versprach, wenn ihr nur nicht um ihr heiliges Magdthum so gebangt hätte. Ihr Herzchen klopfte ungestüm, als sie in der Schlafkammer des Gastes ankamen. Sie stellte das Licht auf den starken Eichentisch und wollte sich nach einem sittigen „Gute Nacht!“ entfernen.

Doch Vorso gab sich damit nicht zufrieden, er bestand auf seinem Rechte. Siegelind blieb. Mit zitternden Händen half sie ihm beim Aufnesteln seines Wammses. Da flüsterte ihr der liebende Jüngling etwas in's Ohr. Erröthend wendet sich Siegelind ab. Doch er dringt weiter in sie, er steht sie an, sie möge ihm diese einzige Bitte vor seinem Scheiden erfüllen. Und sie? Unschlüssig, mit halbabgewendetem Gesichte steht sie da, ihr Herzchen pocht hörbar, ihre Pulse jagen fieberhaft, sie möchte ihm so gern seine Bitte erfüllen, aber ihr Magdthum, ihr Magdthum!

Endlich hat sie sich entschlossen.

— Vorso, versprich mir, daß Du meinen Leib nicht berührst und ich will Dir willfahren.

Vorso versprach es. Auf ihr weiteres Bitten muß er sich in das breite Himmelbett legen, vor welchem die Vorhänge zugezogen werden. Vorso hört vor dem Bette das Aufschnallen der Busenhäckelchen, hört das Rauschen der zu Boden fallenden Röcke — er versucht durch eine Lücke der Vorhänge etwas von seinem Lieb zu erspähen und was er hier sieht, ist auch wirklich geeignet, das Herz im Leibe höher schlagen zu lassen. Siegelind stand, schon fast ganz entkleidet, verführerisch schön vor ihm. Ihr langes, goldblondes Haar wallte aufgelöst über ihre vollen, weißen Schultern; die tiefblauen Augen, welche gewöhnt waren, nur milde Strahlen zu entsenden, glänzten in einem heiligen Feuer, die Wangen mit den schelmischen Grübchen geröthet, die Purpurlippen lispelnd wie im stillen Gebete. Ueber ihr schneeweißes Pfaid schauten zwei äugelförmige Elfenbeinhügeln heraus, als wollten sie das fremdartige Treiben beobachten — da verlöschte das Licht. Er hörte noch das Fallen der letzten Hülle, welche die herrlichen Formen Siegelinds umschlossen und gleich darauf das Auseinanderschleichen der Bettvorhänge.

*

Ob Siegelind ihren Vorso seines Versprechens entband oder ob Vorso wortbrüchig geworden? das ist und bleibt ein Geheimniß der Bettvorhänge. Wer jemals ein liebeglühendes, junges Paar gesehen, mag sich die Frage beantworten.

Aus dem Burghore reiten am frühen Morgen zwei wohlbewaffnete Ritter mit wallendem Feder-Baret den steilen Pfad zum Thale hinab, gefolgt von einer stattlichen Anzahl Reifiger, dem fernen Süden zu, um theilzunehmen an einem gewaltigen Kampfe. Von dem hohen Söller der Burg winkt ihnen eine holde Maid den letzten Gruß mit weißem Tüchlein nach. Trotz Abschied von Vater und Buhlen ist sie doch ziemlich gefaßt, obgleich ihr Herzchen sich etwas zusammenkrampft und hin und wieder eine helle Thräne hinabperlt über ihre züchtiglich verschämten Wangen. Weiß sie ja ihren Vorso gefeit gegen die Angriffe der gefährlichen Südländerinnen; vor seinen Feinden schützt ihn seine sichere Hand und sein gutes Schwert. Ruhmgekrönt wird er wiederkehren zu seiner Siegelinde und wird sie heimführen in seine väterliche Burg als sein trautes Weib, das ihm die süßeste Gastfreundschaft gewährt.



Tägliche Rundschau.

**Acht Uhr des Abends. Die Modebazar
Leeren sich mählich, und auf dem Asphalt
Wimmelt und wogt es, und künstliche Waare
Findet der lauernde Leichtsinu hier bald.
Kleider in leuchtenden, hellen Nuancen,
Mädchengesichter sie leuchten noch mehr,
Und die — versteht sich: wer Geld hat, hat Chancen —
Schnabelbeschuhte Junesse hinterher.**

Soliman.

Die Räuber.

Es war noch früh am Morgen, als zwei Wanderer durch den Wald fürbaß gingen. Es ist ein junges Ehepaar, das in Ausübung seines Hausiergewerbes mit großen Waarenballen auf dem Rücken, das nächste Walddorf zu erreichen trachtet. Er schien über dreißig Jahre alt zu sein, aber die Sorge, vielleicht auch die Noth, hatte sein Antlitz gefurcht und seine Gestalt gebeugt. Sie war ein rundliches, munteres Frauenzimmer, und schien kaum fünfundzwanzigjährig.

Der Mann litt viel unter der Bürde, sie dagegen trug ihren Ballen mit Leichtigkeit und sang ihrem Manne frohen Muthes hübsche Lieder vor.

— Marie, ich bin schon müde und fürchte, bald nicht weiter zu können

— Nur noch bis zum Flüsschen ertrag's, dort werden wir rasten und vielleicht auch ein kühlendes Bad nehmen; das Gebüsch dort verdeckt uns; übrigens ist in diesem menschenleeren Wald eine Ueberraschung ohnedies nicht zu fürchten.

— Ja, ja, das ist von Dir klug erdacht, antwortete der Hausierer; ein Bad wird mir wohl thun, bin ich ja doch wie in Schweiß gebadet, rinnt doch der Schweiß mir am ganzen Leibe, daß mir das Heud an der Haut klebt.

— Auch mir wird ein Bad willkommen sein, darauf wird dann das Frühstück herrlich schmecken. Du meinst doch wohl auch, Jeremias, daß wir eine Ueberraschung nicht zu fürchten haben?

— Daran denke ich gar nicht; wohl hundertmal kam ich durch diesen Wald, aber in diesem Theile fand ich zu solcher Stunde niemals Menschen. Wer sollte auch hier durch? Ehrliche Menschen wagen es selten; denn daß dieser Wald oft von Wegelagerern aufgesucht wird, weiß alle Welt, und nur arme Leute, wie wir, die nichts zu verlieren haben, dürfen es wagen, ihn zu betreten; übrigens weißt Du's ja, sind sie uns doch schon öfter begegnet.

— Die Wegelagerer fürchte ich nicht, die kennen uns ja, und wir wissen, daß sie uns nichts zu Leide thun.

Unter diesen Reden waren sie an den Bach gekommen, und nachdem sie die Waarenballen abgelegt und unter dem Buschwerke nahe dem Ufer verborgen hatten, begannen sie bei dem munteren Gepolter des Weibchens sich zu entkleiden.

Frau Marie war in ihrer Leppigkeit ein gar erquicklicher Anblick, ihre bräunliche Haut glänzte vor Gesundheit, die vollen Brüste waren noch fest und schön geformt und verhiessen gleich den breiten, runden Hüften Liebesfreunden, um die man den armen gebrechlichen Jeremias wohl beneiden durste. Sie huschte in den Bach, worauf auch der Mann seine matten verkümmerten Glieder in die kühlende Fluth tauchte.

* * *

Von der entgegengesetzten Seite des Waldes kamen vier unwirsche Gestalten gerade Weges auf das Bächlein zu; auch diese schienen eines Bades bedürftig.

Die Bursche hatten ein verwittertes Aussehen, als ob sie Wind und Wetter zu oft getrost hätten.

— Miro, sagte der Eine, der ihr Anführer zu sein schien, horch, hörst Du nichts?

— Nichts höre ich, antwortete Miro, nachdem er eine Weile gelauscht.

— Mir schien's, als ob ich ein Lachen vernommen hätte, sprach der Anführer; tretet behutsam auf und schüttet immerhin Pulver auf die Pfannen der Pistolen; besser ist besser.

Sie thaten, wie ihnen geheißen und bewegten sich mit lautlosen Schritten dem Bache zu.

Da tönte plötzlich ganz deutlich ein heiteres Lachen vom Bache her.

— Aufgepaßt, Bursche! da wird was zu holen sein.

Mit angehaltenem Athem, wie Schlangen kriechend, waren die Gesellen dem badenden Hausiererpaare nahe gekommen; das Frauchen stand aufrecht im Wasser und bespritzte ihren Mann unter Lachen und Scherzen; ihr draller Körper war von den Knien bis zum Kopfe sichtbar.

Miro grunzte vor Vergnügen, indem er sprach: Es ist der Hausierer von Weißenbach; diesmal hat er sein Weib mitgebracht, die ist so appetitlich, daß ich anzubeißen gedenke.

— Kinder, sagte der Anführer leise, erst ich, dann ihr.

Damit traten sie hervor. Das Weibchen erschreckt und setzte sich mit einem Aufschrei ins Wasser, so daß nur ihre braune Brust und ihr Kopf sichtbar blieben; der Hausierer aber stürzte an's Ufer und wollte seinem Weibe die Kleider reichen.

— Höre, Jeremias, sagte der Anführer der Bande, wir haben Dir niemals ein Leid gethan, dafür bist Du uns Dank schuldig; Geld oder Geldeswerth hast Du nicht, so leihe uns Dein Weibchen auf ein Stündchen, das ist doch nur recht und billig; damit geschieht Dir kein Abbruch und Du sollst Dein Weibchen nach einer Stunde wiederhaben, ohne daß ihr auch nur ein Haar fehlt.

Jeremias rang um Erbarmen flehend die Hände, aber da half kein Bitten und Sträuben, das Weibchen wurde von den vier Gesellen gepackt und ins nahe Gebüsch getragen.

Jeremias schäumte vor Wuth; er hatte sich inzwischen bekleidet und konnte der Begierde nicht widerstehen, in das Gebüsch zu schauen, wo er sein Weibchen wußte.

— Aber was ist das; fragte er sich. Er horchte und

hörte ein Geräusch wie von Klaffen, ein Stöhnen, Seufzen und Girren; er drang weiter vor, da blieb er wie angewurzelt stehen.

.....

Nachdem sich die vier Gesellen entfernt hatten, bekleidete sich das Weibchen, nahm ihren Ballen auf den Rücken und schritt an der Seite ihres Mannes, der seinen Ballen gleichfalls aufgeladen hatte, stumm mit gesenkten Blicken einher; auch er sprach kein Wort und sein Gesicht blickte finster.

So waren sie längere Zeit wortlos fortgegangen; da begann das Frauchen, indem sie ihn mit dem Ellbogen anstieß.

— Mann, bist Du böse?

Er gab keine Antwort, worauf sie nach einer Weile wieder begann.

— Mann, bist Du böse? ich kann doch Nichts dafür! Endlich antwortete er:

— Ich weiß recht gut, daß Du Nichts dafür kannst; aber daß Du dem frechen Räuber die Hände um den Hals gelegt und nicht ein Bißchen geschrien hast, das werde ich Dir nie verzeihen.

Piccolo.



ONBONNIÈRE.

Eine Verlegenheit.

Lili erhält ein Billet.

„Liebste Kleine! Komm heute Abends zu mir. Es erwartet Dich sehnsuchtsvoll Dein Karl.“

Sinnend steht sie und murmelt:

— Karl, Karl . . . Wie soll ich nun wissen, welcher Karl?

*

Verheirathet.

In einer einsamen Allee des Stadtparkes spaziert ein zärtliches Paar.

— Diese sind wohl schwerlich verheirathet! bemerkt Jemand.

— Doch, doch, nur nicht mit einander.

*

Ökonomisch.

Herr Rosenhauch begleitet seine Ehegattin zur Modistin. Diese zeigt ihr einen thurm hohen Hut, welcher Madame Rosenhauch sehr gut gefällt.

— Wie theuer? fragt sie.

— Fünfundzwanzig Mark.

— Gott im Himmel! ruft Herr Rosenhauch entsetzt. Salilieben! Vielleicht hast Du genug mit einem halb so hohen Hut um fünf und zwanzig Mark?

*

Bescheiden.

— Sie lassen mir doch irgend ein Andenken! sagt Lili zum Grafen K., der im Begriffe ist abzureisen.

— Wird Ihnen ein Ring angenehm sein?

— Ja, nur mit einem recht großen Brillanten.

*

V a c k f i s c h.

Die Erzieherin hält der 16jährigen Ninon einen kleinen Vortrag aus der Anatomie. Sie sind eben beim Herzen. Das Herz — sagt sie — ist aus verschiedenen Gesichtspunkten interessant. Erstens . . .

— Lassen wir alles Andere, — unterbrach Ninon die Erzieherin — sagen Sie mir nur etwas vom Herzen aus militärischem Gesichtspunkte.

Der nackte Mann. ⁽⁹⁾

Roman von **Catulle Mendès.**

Deutsch von **Armin Schwarz.**

Während unter allseitigen Zeichen der Zustimmung und häufigen „Ja, ja!“ und „Gut, sehr gut!“ die Gräfin Planette ihre liebliche Stimme anschwellen ließ, um mit größerer Kraft den Urtheilspruch vernehmen zu lassen, hatte Pierre anfangs gelächelt, wie Einer, der sich lustig macht und hernach mit den Achseln gezuckt, gleichsam ungeduldig über diese spitzfindige Sprache. Als er jedoch inne ward, was man von ihm fordere, richtete er sich fröhlich auf, warf mit einer stolzen Bewegung seine Haare zurück und rief, indem er beide Arme in die Höhe streckte:

— Bei dem Namen Gottes: ich sage Ja! Die Wahrheit zu sprechen, wird mir eine Freude sein! Dem freien Sinn geziemt ein freies Wort. Falsche Liebe und falsche Tugend, falsches Lachen und falsche Thränen, heuchlerische Ehre und Verrath der Frauen: hütet euch künftig vor Pierre dem Wahrsprecher!

Dann stützte er sich mit der Hand vertraulich auf das vor ihm stehende Bild des Liebesgottes, richtete sich stolz auf und fuhr in herausforderndem Tone fort:

— Zu Euch rede ich, Ihr Damen, Ritter, Priester und zu Euch, Ihr erfinderischen Säger und Erzähler! Was treibt Ihr an diesem Orte? Dieser Saal ist ein Gefängniß, wo es an Luft mangelt und die Herzen ersticken. Frisch, die Fenster auf! Saugt die freie Luft unter Gottes Himmel ein! Zu zweien lieben sich die Drosseln, die hell jubelnd im Sonnenlichte dahin fliegen und kein Vogel sagt ihnen: „Ihr fliegt zu hoch, ihr Kleinen!“ Im Frühling röhren die Hirsche, ohne daß andere Hirsche sie loben oder tadeln würden, daß sie gut oder schlecht geröhrt hätten. Frei sucht der brünstige Wolf die Wölfin und ohne Geheul springt er sie an. In keuschem Zärtlichkeits-Verlangen lächeln die benachbarten Blumen einander zu und die güldenen Sternlein am Abendhimmel. Ihr Geschöpfe der Wälder, der Gewässer und der Lüfte, ihr vermählet ohne alle Regeln und Vorschriften eure gegenseitigen Begierden, und in der ganzen fruchtbaren Natur gibt es in Sachen der Liebe kein anderes Gesetz, als die Liebe selbst. Ihr aber, Ihr Damen und Herren, habt spitzfindige Mittel erfunden, um die einfachen Einrichtungen zu verwickeln, für welche alle Wesen geschaffen sind, und weil Ihr mehr lieben wollt, liebt Ihr gar nicht, gleich den Goldmachern, die das schöne Gold vertrödeln und nichts als schlechte Asche in ihrem Schmelztiegel behalten. Oh! Ihr Thoren an Herz und Verstand! Studieret nur Euren Liebescodex, aufgefunden vom

Ritter Brito im Königsforste von Broceliande; erforschet Liebeshändel, schöpft scharfsinnige Urtheile, bestimmet die Art und Weise, wie die hübschen Damen ihre Ritter zu grüßen haben, um ihnen nicht zu viel und nicht zu wenig Hoffnung zu geben; bestimmet die Zahl der Dienste, nach welchen ein Ritter zu dem Bette seiner Dame zugelassen werden darf, beide nackt, aber erst nachdem er einen Eid geleistet, daß er sie nicht berühren werde, oder beide bekleidet, und mit der Erlaubniß, sich zu umhalsen. Seiet gelehrt, seiet beredt und höflich, was nützt es? Während Ihr hinter den düstigen Vorhängen Euerer Paradebetten Euch mit schön gedrechselten Sprüchen mühet, ist der gesunde Winzer weit glücklicher als Ihr, der am nackten Boden unter freiem Himmel die starke Lesemagd umarmt, die nach frischem Fleisch und gestampften Weinbeeren duftet.

Und indem er so seine Rede schloß, schüttelte er sein Kleid von grünem Laub, und zwei blaue Schmetterlinge, die auf seinen Schultern in dem Kelche einer Blume geschlafen hatten, erwachten da und flogen davon, jagten einander eine Weile und vereinigten sich dann mit untergeschlagenen Flügeln.

VI. Kapitel.

Es ist nicht immer gut die Wahrheit zu sprechen.

Pierres Rede hatte die Versammlung sehr verlegt; inmitten des wachsenden Gemurmel sprach eine Dame — zu ihrem Unglücke war es Cecile von Sabran — ganz laut und im Tone der Verachtung:

— Die Liebkosungen eines Mannes, der kein Ritter ist, sind blos thierische Gelüste, und einer Dame von Ehre muß selbst der Gedanke an solche unerträglich sein.

— Ei, ei, meine Dame, versetzte Pierre darauf, mich dünkt, auch Ihr spielt lieber im Grase mit einem Knecht, der zwei gesunde Arme hat, als mit einem einhändigen Ritter.

Die Dame erröthete vom Nacken bis zu den Schläfen, und ihr sonst lilienweißes Antlitz nahm plötzlich die Farbe der Klatschrose an.

— Bei den Wunden des Heilands, das ist stark! zürnte Beranger de Palasol, indem er eine Hand an seinen Degenknäuf legte.

Pierre aber erwiderte:

— Ich spreche die Wahrheit, weil ich kraft meines Eides dazu genöthigt bin.

— Nein, es ist nicht die Wahrheit, sagte ein Anderer. Alle die edlen Damen, so auf Schloß Romanin weilen, sind unserer Verehrung würdig, weil sie schön sind und keusch in ihrem Lebenswandel. Keine von ihnen gestattet ihrem Freunde andere Liebkosungen, als solche, die durch den Liebesbrauch geheiligt sind; und ich selbst, Raymond von Miravals, als ich dank einer außerordentlichen Gunst neben der schönen Elys von Merargues schlafen durfte, mußte — wie allgemein bekannt — die ganze Nacht meine Rüstung anbehalten.

— Ja, ja, rief Pierre, mit Ausnahme der Beinschienen.

Wer in diesem Augenblicke die erbarmungswürdige Haltung der schönen Elys von Merargues sah, mußte überzeugt sein, daß die Worte des Junkers Pierrefeu nicht darnach geartet waren, ihr sonderlich zu gefallen.

Raymond von Miravals aber zog seinen Degen und schrie:

— Böfewicht!

Da erhob Flooard de Quiqueroand, Bischof von Awig- non seine sanfte, salbungsvolle Stimme (was er alsbald be- reuen sollte) und sprach:

— Meine Kinder! Lasset doch dieses Liebespiel nicht in bösen Hader ausarten!

— Bischof, sagte Pierre, ein Mann der Kirche ist unter streitbaren Männern nicht am Plage, noch auch in Gesellschaft einer Dame unter den Weiden am Bache.

Wer nach diesen Worten einen Schmerzensschrei ausstieß, das war der schöne Bischof, denn seine Gattin, die Dame von Roc-Quant, kniff ihn in den Arm.

Pierre von Pierrefeu begann allgemach einzusehen, daß es nicht immer gut sei, die Wahrheit zu sprechen. Doch hielt er sich stolz und keineswegs verdrossen über dieses Abenteuer vor dem Gerichtspulte, lächelnd beim Anblicke der allgemeinen Bestürzung, welche seine Reden in der Versammlung her- vorbrachten.

Plötzlich rief Raymond von Miravals:

— Los gegen den Mann!

Augenblicklich stürzten dreißig Männer herbei; allein während sie die zur Estrade hinanföührenden Stufen erstiegen, hatte Pierre sich zwischen das Pult und die Mauer geflüchtet. Alle folgten ihm nach und schrieen wirr durcheinander: „Schlagt ihn todt!“

Und sie würden ihn sicherlich erschlagen haben, wäre er nicht plötzlich verschwunden, wie eine Schneeflocke, die im Wasser schmilzt.

VII. Kapitel.

Jedes Ding an seinem Orte.

Hinter den Bänken der Gerichtsestrade hatte plötzlich in der Mauer eine schmale, niedrige Thür sich geöffnet, und durch diese verschwand Pierre, als hätte die Erde ihn verschlungen.

Als die kleine Thüre sich wieder geschlossen hatte, befand Pierre sich im Dunkel, mehr erstaunt über dieses neue Aben- teuer, als beunruhigt über das Getümmel seiner Verfolger. Eine kleine Hand streifte seine Hand, wie ein Vogel, der von Zweig zu Zweig hüpfst und eine sanfte Stimme flüsterte ihm die Worte zu:

— Junker, folgt mir, Niemand wird Euch in dem Versteck suchen, das ich kenne.

Entzückt von dieser milden Stimme folgte Pierre und stieg eine schmale Wendeltreppe empor und fragte:

— Wer seid Ihr, Frau?

— Ich bin Fräulein, und keine Frau.

— Werde ich Eueren Namen nicht erfahren?

— Was soll er Euch frommen? Hinter der Thüre vorbeikommend hörte ich Eure freie Rede; diese ließ mich Werthschätzung für Euch empfinden, und ich wollte Euch der Gefahr entreißen, in die Ihr Euch gestürzt habt. Mehr braucht Ihr nicht zu wissen.

— Ach, Ihr seid sicherlich keine Häßliche; denn Euer Kleid, das ich von ungefähr berührte, ist von einem gar feinen Seidenstoffe.

— Junker! Ihr hättet mir nicht gar so nahe auf dem Fuße folgen sollen.

— Hah! Ihr seid jugendlich.

— Woher wißt Ihr das?

— Die jungen Blumen haben einen Duft, den man bei den anderen nicht findet.

— Erhebt das Haupt, Junker! Die Wölbung ist nimmer so niedrig.

— Wohin führt Ihr mich?

— Ihr seid an Ort und Stelle, setzt Euch auf diesen niederen Schrein und harret in Geduld, bis ich Euch aus dem Schlosse führe.

— Was, hier soll ich im Dunkel bleiben?

— Ja!

— Und Ihr wollet Euch nicht sehen lassen?

— Nein!

— Aus welchem Grunde, spricht.

— Ach, weil ich häßlich bin.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Mucker in den Bädern.



— Wie unanständig für eine Frau, so zu schwimmen! Es ist die pure Gewohnheit



— So halbnackt vor den Männern herumzulaufen! Man muß die Augen zu Boden schlagen . . . besonders vor der größeren mit den starken Waden und Brüsten.

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Verlag der Buchhandlung Gustav Grimm in Budapest.

Redaktion und Administration: Budapest, Hatvanergasse 2.

Druck von F. Buschmann, Budapest Parisch-Bazar.